

Frauenbewegung Marthe Gosteli und Iris von Roten, beide 1917 geboren, kämpften mit verschiedenen Ideen für die Rechte der Frauen. Zwei Biografien lassen ihren Einsatz für die Gleichberechtigung Revue passieren und fragen nach der heutigen Bedeutung der damaligen Konzepte

Die Chrapmpferin und

Anne-Sophie Keller, Yvonne-Denise Köchli: Iris von Roten. Eine Frau kommt zu früh - immer noch? (Erscheint am 14. Juni). Xanthippe, Zürich 2017. 180 S., Fr. 34.80.
Franziska Rogger: Marthe Gosteli. Wie sie den Schweizerinnen ihre Geschichte rettete. Stämpfli, Bern 2017. 212 S., Fr. 39.90.

Von Katharina Bracher

Die Schweizer Frauen haben ihre politische Gleichstellung einem Pfeifkonzert vor dem Bundeshaus zu verdanken. Am «Marsch auf Bern» nahmen am 1. März 1969 um die 5000 Frauen und Männer teil. Emilie Lieberherr, toupierte Haare, roter Mantel, bestieg ein Podium und verlas ihre Resolution für das Frauenstimmrecht.

Derart verkürzt geben die Schweizer Lehrmittel die Geschichte des Frauenstimmrechts wieder. Marthe Gosteli hat diese Tatsache in den letzten Jahren ihres Lebens sehr gequält: Warum hatte sich niemand die Mühe genommen, das jahrzehntelange Ringen der Frauen mit dem verkorksten Männerklüngel und der Handvoll Frauen, die den «Bund der Schweizerinnen gegen das Frauenstimmrecht» gegründet hatten, zu erforschen und niederzuschreiben?

«Was weit Ihr vo dene Zwätschge?», entglitt es Marthe Gosteli, als die «NZZ am Sonntag» im Frühjahr 2011 bei ihr anrief. Gosteli, wichtigste Kämpferin für die politische Gleichberechtigung der Schweizer Frauen, war 94 Jahre alt und kein bisschen müde. In den 1980er Jahren hatte sie das Archiv zur Geschichte der schweizerischen Frauenbewegung im Haus ihrer Vorfahren im bernischen Worblaufen gegründet. Es wollte ihr nicht einleuchten, dass eine «seriöse Schweizer Zeitung» zum 40-Jahr-Jubiläum des Frauenstimmrechts über die damaligen Anti-Feministinnen schreiben wollte.

«Schreibt über unsere Geschichte, die ist den wenigsten bekannt.» Gosteli, die erste und bis jetzt letzte Archivarin der Schweizer Frauengeschichte, zögerte dennoch keinen Moment und gab die Namen ihrer früheren Gegnerinnen preis. Sie zählte nicht nur die Namen aus dem Gedächtnis auf, sondern auch deren Hintergrund («die hatte ihren Mann unter dem Pantoffel», «eine Patrizierin»). Und, das Bemerkenswerteste: Sie hatte genau verfolgt, wer von ihren einstigen Widersacherinnen noch am Leben war. Im vergangenen April starb Marthe Gos-

teli 99-jährig. Der Wikipedia-Eintrag zu den politischen Rechten der Schweizerinnen ist immer noch ein Abriss mit zahlreichen Leerstellen - die heutigen Lehrmittel enthalten wenige Sätze über den nicht enden wollenden Kampf. Vor allem aber enthalten sie keine Hinweise zu den kulturellen und politischen Verhältnissen, die dazu führten, dass die Schweizer Männer den Frauen per Abstimmung mehrmals die Gleichberechtigung verweigerten.

Ohne Rücksicht auf Verluste

Das neue Buch der Historikerin Franziska Rogger, «Marthe Gosteli - Wie sie den Schweizerinnen ihre Geschichte rettete», nimmt sich diesem Versäumnis an. Es ist das zweite Buch von Rogger über die Arbeit der zähen Gosteli, und es leistet viel mehr als einen biografischen Abriss. Rogger erzählt die Geschichte der Schweizer Frauenbewegung akribisch recherchiert und gestützt auf zahlreiche Quellen, über beinahe ein Jahrhundert

hinweg. Vom frühen Einfluss der amerikanischen Frauenbewegung - bis hin zum Entscheid des Bundesrats, in den 1960er Jahren der Europäischen Menschenrechtskonvention (EMRK) beizutreten, ohne daheim den weiblichen Menschen dieselben politischen Rechte einzuräumen wie den Männern.

Zeitgleich erscheint die Biografie von Iris von Roten, Autorin des feministischen Standardwerks «Frauen im Laufgitter». Es handelt sich um eine überarbeitete und erweiterte Fassung von Yvonne-Denise Köchlis Buch «Eine Frau kommt zu früh» (1992). Die Autorin und Verlegerin hat die 27-jährige Anne-Sophie Keller mit der Erarbeitung eines zweiten Teils beauftragt, in dem die Bloggerin untersucht, welche Bedeutung von Rotens Gedankengut in der Gegenwart noch hat.

Marthe Gosteli und Iris von Roten. Das sind zwei Persönlichkeiten, wie sie unterschiedlicher nicht sein könnten: da die beharrliche Chrapmpferin, dort die

Iris von Roten rechnete mit dem herrschenden Männerkollektiv ab, unterstützt von ihrem Gatten Peter (Mitte der 1940er Jahre).



HANS BAUMGARTNER / PRO LITTERIS

die Intellektuelle

Buchpremiere: Verlosung

Am Donnerstag, 15. Juni, wird das neue Buch über Iris von Roten und ihre heutige Bedeutung im Literaturhaus Zürich vorgestellt. Als Partnerin der Veranstaltung verlost die «NZZ am Sonntag» drei Tickets: Schicken Sie uns bis zum 5. Juni eine E-Mail an verlosungen@nzz.ch, Betreff «Lesung».

Teilnahmeberechtigt sind volljährige Personen mit Wohnsitz in der Schweiz. Die Gewinner werden ausgelost, Rechtsweg ausgeschlossen, keine Barablässe, keine Korrespondenz über die Verlosung.

wütende Intellektuelle. Gosteli, die Ausgewogene, und von Roten, die Radikale. Die eine stets bescheiden, die andere immer selbstbewusst. Die beiden Frauen stehen auch für zwei grundlegende Strömungen. Die Anwältin von Roten gehörte zu jenen, die politische Rechte für die Frauen durch Uminterpretation der Verfassung erreichen wollten. Autodidaktin

Gosteli fand, dass die Gleichberechtigung von den Männern nur akzeptiert würde, wenn darüber abgestimmt würde. Gosteli ging den Amtsweg: Sie schloss sich den Verbänden an und präsidierte die Arbeitsgemeinschaft der Schweizerischen Frauenverbände für die politischen Rechte der Frau. Sie organisierte den Widerstand zwar auf offiziellem, doch lautlosem Wege. Sie kämpfte sich durch Kommissionen und Arbeitsgruppen, unternahm Vorstösse und schrieb zahlreiche Briefe.

Iris von Roten dagegen war eine radikale Einzelkämpferin. In ihrem Mann Peter von Roten hatte sie einen starken Verbündeten. Der Walliser war Ende der 1940er Jahre für die katholisch-konservative Partei in den Nationalrat nachgerutscht und setzte sich dort als erster und wahrscheinlich letzter Parlamentarier mit Vehemenz für die politischen Rechte der Frau ein. Der 33-jährige Grünschnabel verspottete die Männergesellschaft und ihre Rituale mit Genuss und in aller



Öffentlichkeit. Die Walliser bestraften ihn für diese Dreistigkeit mit der Abwahl im Jahr 1951. Als seine Frau in den Folgejahren «Frauen im Laufgitter» schrieb, war Peter von Roten ihr erster und strengster Lektor. Stolz sagte er seiner Gattin eine Zukunft an der Seite von Ikonen wie Simone de Beauvoir voraus. Er sollte sich täuschen – zumindest vorerst. Als das Buch 1958 erschien, entfachte es einen Empörungsturm. Selbst die Frauenrechtsgremien um Gosteli distanzieren sich öffentlich davon.

Iris von Rotens «Frauen im Laufgitter» ist die vermutlich einzige Streitschrift des Schweizer Feminismus, welche diesen Namen verdient. Von Roten rechnete ohne Rücksicht auf Verluste mit dem herrschenden Männerkollektiv ab. Sie tat es mit Scharfsinn und Konsequenz und ohne die geringste Angst vor Zurückweisung. Ihre Analyse der gesellschaftlichen Verhältnisse im Griff der patriarchalischen Strukturen war so gnadenlos wie präzise. Und sie ist in vielem noch heute zutreffend. Ein Beispiel: Noch immer gibt es typische Frauenberufe, die dem Weiblichen angeblich nahestehen: die Pflege, das Soziale und Erzieherische. Und noch immer sind dies, wie von Roten beanstandete, mit wenigen Ausnahmen Tieflohnbereiche. Leider kommt diese frappante Aktualität im Beitrag von Anne-Sophie Keller viel zu wenig zum Ausdruck.

Unentbehrliche Werke

Wagte sich heute eine Denkerin mit von Rotens Radikalität an das Thema Frauenrechte – die Empörung wäre vergleichbar mit jener der 1950er Jahre und, bedenkt man die Hasskultur der sozialen Medien, vermutlich um ein Vielfaches vernichtender. Aber nicht nur von Rotens Denken, auch ihr Leben provoziert heute wie damals das vorherrschende Frauenbild: Unmittelbar nach der Geburt der Tochter verreisete sie, um zu schreiben, weigerte sich, zu stillen und Hausarbeit zu übernehmen. Die von Rotens lebten eine offene Beziehung und berichteten einander von erotischen Abenteuern.

«Die Geschichtslosigkeit der Frauen ist die stärkste Waffe gegen den Feminismus», sagte die Frauenrechtlerin Alice Schwarzer. In dieser Hinsicht sind die beiden Neuerscheinungen unentbehrliche Werke. Von Roten, die Laute, Aggressive, und Gosteli, die bescheidene Champferin: Ihre Geschichten stehen stellvertretend für die ganze Bandbreite der Schweizer Frauenbewegung. ●



FABIAN UNTERWÄHRER / SPHOTO

Marthe Gosteli, die Archivarin der Schweizer Frauenbewegung, starb im April mit 99 Jahren (Bern, 2014).